

REFLEXIONEN

AUS DER GEISTERWELT.

DURCH DIE
MEDIEN DES VEREINES „SPIRITER FORSCHER“
IN
BUDA-PEST.

Ein Werk für geistige Wissenschaft und Belehrung.

Herausgegeben vom
VEREINS-COMITÉ

ANTON PROCHASZKA,
Sekretär.

Dr. ADOLF GRÜNHUT,
Präsident.

Pränumerations-Bedingungen :

Dieses Werk erscheint in Bänden, jeder Band zu 12 Lieferungen. Pränumerationen werden nur auf complete Bände, d. h. ö. W. oder 7 Mark pr. Band, angenommen beim Vereins-Sekretariat, resp. Herrn ANTON PROCHASKA, Budapest, VIII. Bezirk, Erzherzog Alexander-Gasse Nr. 23, sowie bei allen k. u. k. Postämtern der österr.-ung. Monarchie.

III. Band, IV. Lieferung. 1876.

Vereins-Selbstverlag, Erzherzog Alexandergasse Nr. 23.

Mit Vorbehalt aller Rechte.

BUDAPEST, 1876.
DRUCK VON PH. WODIANER.

Spiritische Werke und Zeitschriften,

welche vom Verlag des Vereines „spiriter Forscher“ in Budapest, resp. **Ant. Prochaszka**, Erzherzog-Alexandergasse Nro 23, bezogen werden können.

„**Reflexionen aus der Geisterwelt**,“ herausgegeben vom Verein „spiriter Forscher“ in Budapest. I. und II. Band complet. Preis 4. Band 4 fl. ö. W. oder 7 Reichsmark.

„**Buch der Geister**“ von Allan Kardec. Deutsch von Const. Delhez. Preis 3 fl ö. W. oder 5 Reichsmark.

„**Spiritisches Alphabet**“ von Const. Delhez. Preis 1 fl. ö. W. oder 2 Reichsmark.

„**Der Spiritismus im einfachsten Ausdruck**“ von Allan Kardec Deutsch von Const. Delhez. Preis 30 kr. ö. W. oder 60 Pf.

„**XI Thesen an den Spiritismus und seine Anhänger**“ von A Prochaszka. Preis 30 kr. ö. W. oder 60 Pf.

„**Öffentlicher Vortrag über Wesen und Zweck des Spiritismus**,“ gehalten im Club-Local des Vereines „spiriter Forscher“ in Budapest, von Dr. J. Weber. Preis 30 kr. ö. W. oder 60 Pf.

„**The Spiritualist**“ (weekly) Journal of Psychological Science. Editor: W. H. Harrison, London. Preis per annum 8 fl. ö. W. oder 16 Reichsmark, portofrei.

Religiöse Controversen.

I.

(Sprechmedium Alois — Zustand: Extase.)

Streit über Streit! Ja wirklich, heute ist der Streit an der Tagesordnung, und wozu führt all dieser Streit? Zu dem, dass bislang noch keine der streitenden Parteien den Sieg davon getragen hat. — Der Hauptstreit jedoch dreht sich um die Religion. Man streitet sich darüber, welche Religions-Sekte wohl die beste und annehmbarste Lehre besitze. Wahrlich sage ich euch: Keine derselben besitzt eine vollständige, sondern jede derselben bildet nur einen Theil, einen Abriss von der ganzen grossen Religion. „**Und was ist denn Religion?**“ fragen sich die Streiter selbst. — Nichts anderes, als eine Auffassungsweise über eine überirdisch scheinende, weise handelnde und regierende Kraft!

Jeder verkörperte und entkörperte Geist hat freien Willen und dem zufolge auch eine freie Denkkraft (sowie auch eine freie individuelle Ansichtskraft) und zieht derselben gemäss seine Schlüsse. Viele Geister einverleiben sich, d. h. kommen zur Welt, mit dem Vorsatz, den Menschen deutlichere Begriffe über diese hohe Weisheits-Kraft beizubringen, und da jeder dieser — sich mit diesem Vorsatz einverleibenden Geister — in Folge seiner Selbstständigkeit und individuellen Anschauung verschiedenartige Begriffe über das höchste Wesen hat, so sind folgerichtig seine Wiedergaben (Deductionen) hierüber auch verschiedenartig. Ein jeder solcher Geist bildet sich, hier in der Einverleibung angelangt, auf Grundlage seiner individuellen Gottanschauung einen Grundstein, eine Grundlage zu einer neuen, seiner individuellen Anschauung homogenen Lehr-Abtheilung, vermöge welcher er von einer andern Seite, auf andere Weise dieses höchste Wesen zu finden sucht. Diejenigen Menschen, welche nun diese seine Anschauung als mit ihrer Denkungsweise übereinstimmend halten, schliessen sich dieser seiner neuen

Lehre an und so entsteht dann eine neue Religion, ein neues Dogma, eine neue Sekte. So gibt es verschiedene Hauptreligionen, wie es auch verschiedene Hauptsprachen gibt; von diesen Hauptreligionen bilden sich wieder, wie bei den Sprachen, Abzweigungen, Abarten, Zweigdogmen, Zweigsekten, und diese Zersplitterungen sind Ursache des Streites. Jede dieser Sekten meint, ihr Dogma, ihre Lehre wäre die beste, die reinste, die alleinseligmachende. Nach den Vernunftauffassungen dieser einzelnen Sekten wäre eine solche Folgerung ganz richtig; ob aber die Auffassungen derselben richtige sind, ist eine andere Frage. Da nun diese Streitigkeiten wie natürlich zu keinem günstigen Resultate führen können — da jede der streitenden Parteien an ihre als unfehlbar promulgirten Satzungen festhält — so scheidet sich aus allen diesen Sekten wieder eine neue Sekte heraus, welche die Behauptung aufstellt, dass — da alle Streitigkeiten bislang zu keinem Resultate geführt haben und führen — es das Beste sei, sich von allen diesen auszuschliessen und alle Religion zu verwerfen. Durch diese ihre Schlussfolgerung fühlen sie sich befriedigt, sich von dem ewigen Streite zurückgezogen zu haben und dünken sich ihrer Meinung nach wieder in dieser Weise am richtigsten zu handeln, nicht bedenkend, dass sie, die doch deshalb aus ihnen ausgeschieden, weil dieselben ein Autoritätsrecht für sich beanspruchten, nun durch Beanspruchung eines eben solchen Rechtes für sich, neuen Streit hervorrufen. Was kommt nun am Ende heraus? Dass, trotzdem Jeder mit seinem Dogma zufrieden ist, es doch immer wieder Streitigkeiten gibt. Stolz hebt derjenige Theil, welcher sich vom Streite zurückgezogen zu haben glaubt, sein Haupt empor und sieht, sich als den vernünftigsten Theil dünkend, kleinlich auf die Streiter herab und kommt zu dem Schlusse, dass, falls ein solches höchstes Wesen existirte, es gewiss diese Streitigkeiten nicht zusehen könnte und denselben ein Ende machen müsste; und da sie dieses Ende nicht herannahen sehen, so leben sie in

der festen Überzeugung und fühlen sich in ihrer Vernunft berechtigt zu behaupten, dass es ein solches Wesen gar nicht geben könne. Ja, das sind also die Streitigkeiten der Welt, und aus diesen seht ihr nun wieder eine neue Lehre hervorgehen, deren Anhängerschaar jene kurzsichtigen Weisen nicht sehen, oder nicht sehen wollen, und die sich auch von den Streitigkeiten zurückgezogen haben. Auch sie verwerfen die Streitigkeiten der verschiedenen Sekten als zu keinem Ziele führend, und sagen: Es wäre besser, alle Streitenden zu vereinigen und sodann vereint das zu suchen, was sie einzeln nicht finden können; und gewiss werden die, welche eine Vereinigung anstreben und insgesamt suchen, eher zu einem günstigen Resultate gelangen, als jene, welche sich ausschlossen und die Kraft anmassen, es allein zu finden.

Bei Denen, welche auf eine Gesamtvereinigung hinwirken, sehet ihr das Princip der Versöhnung ausgedrückt; deren Lebensfähigkeit sich aber erst dann manifestiren wird, wenn sie eine Verbindung mit den erstlich Ausgeschiedenen erzielt und auch diese Kräfte an sich gezogen haben werden. Diese zwei, sich aus dem Streit herausgeschiedenen Mächte müssen abermals zu einem Ganzen verbunden werden, indem sie sich gegenseitig liebevoll zu verstehen trachten und einsehen lernen, dass eine ohne die andere nicht existiren könne, sich daher gegenseitig ergänzen müssen, um mit vereinten Kräften das ihnen so verborgen dünkende Wesen zu suchen. Werden diese Letzteren mit aller Kraft bemüht sein, auf diesem gebahnten Weg zu bleiben, so müssen sie dasselbe gewiss finden, und wenn sie es gefunden haben, erst den Zweck ihres Suchens und das Gefundene selbst erkennen.

Ich sehe hier unter euch Viele, die diese Worte ihrem Inhalte nach nicht ganz begreifen, ja nicht den Grund finden, warum sie eigentlich gegeben sind; darum horchet noch auf meine Schlussworte und ihr werdet mich dann gewiss besser verstehen.

Wie Ihr wisset, gibt es nur **Ein** allerhöchstes Wesen und kann auch nur Eines sein. — Aus diesem Ur-Wesen sind seinerzeit andere Wesen hervorgegangen, von welchen sich ein Theil zerstreute, wozu auch ihr gehöret. Die sind aber nicht hervorgegangen, um zerstreut zu bleiben, sondern um wieder zurückzukehren. So wie sie sich zerstreuten, so müssen sie sich wieder vereinen. Die Streitigkeiten der zerstreuten Kräfte zielen alle unbewusst darauf hinaus, sich zu einen; da aber alle Streiter in ihrem Hochmuth und Selbstüberschätzung dies auf Kosten der individuellen Meinungen ihrer Gegner thun wollen, und noch dazu in schroffer Weise, so können sie ihr Ziel nicht erreichen; deshalb sollet ihr euch in diese Streitigkeiten nicht mengen, d. h. die Meinungen eines Jeden achten und sie so um den Zentralpunkt, um welchen sich der Streit dreht, zusammenschaaeren trachten, damit ihr auf die Ergründung dieses Punktes mit vereinter Kraft losgehen und so den richtigen Weg zu diesem Ausgangspunkte finden könnet.

„Streit entzweit, Sammlung vereint!“ Das sind vier Worte, welche Ihr gut beherzigen sollet. **Rudolf.**

II.

(Dasselbe Medium ohne Zwischenpause — unter zornigen Geberden.)

Aber jetzt ist es doch schon einmal zu viel mit seinem fortwährenden Geplauder über Religionen; das kanst du in der Kirche reden. Ganz erschöpft wird man beim Anhören solcher Gespräche, die keinen Grund und Boden haben, sondern die Menschen mit dem Lorberkranz der Dummheit umgeben. Lasset mich einmal reden!

Der Mensch, wenn er das Sonnenlicht der Welt erblickt, soll schon frühzeitig von seinen Eltern dahin geführt werden, richtig sprechen, denken und auch dann Alles klar verstehen zu lernen; das ist die erste Pflicht eines jeden Menschen. Du Vater und du Mutter, hast hier deine kleinen Weltbürger, trachte sie auch für die Welt zu erziehen, dass sie den Platz, den sie hier einnehmen, auch wahrhaft

auszufüllen im Stande seien, d. h. du sollst sie schon frühzeitig auf die Schicksale des Menschen aufmerksam machen, welche Kenntniss sie nur durch fortwährendes Studiren und Aneignen der Wissenschaft erreichen können. Ist nun der kleine Weltbürger im Stande, seine Sprachwerkzeuge richtig anzuwenden, und ist er im Stande, auch das Gehirn zu leiten, seinen Verstand zu veredeln, so ist er schon am Wege zur Besserung, nämlich: auf dem Wege zur Aufnahme der Wissenschaft, auf dem Wege des wahren menschlichen Lebens. Du Mensch, der du die kleinen Bürger zur Welt brachtest, hüte dich, ihnen auch nur eine Religionsform einzupropfen, denn das ist ein Dorn, welcher sich später vermehren kann und so dem Menschen am Fortkommen hinderlich ist. Ja du Mensch, der du den kleinen Weltbürger zur Welt brachtest, wirst sagen: „Wie aber soll man denn das Kindlein ohne Religion erziehen?“ Ich will es dir sagen! Du hast ihm nur einzuprägen: „Das, was dir gefällt, sollst du auch dem Andern thun; was dir aber nicht gefällt, unterlasse auch am Andern“, und du brauchst dein Kindlein nicht in die vielen Tücher der Religionen hineinzuwickeln, denn durch das wirst du es nur verderben. Hast du ihm dieses kleine Körnlein des menschlichen Gefühles in das Herz gelegt, und hat es einmal in ihm Wurzel gefasst, so kannst du dann die schönste Frucht davon erwarten. Nähre es mit dem Thau der Wissenschaft, der menschlichen Bildung und du wirst dich freuen und sagen können: Mein Kind ist ein Kind der wahren Menschheit! — Mensch ist das erste, und nicht Religion, denn das was zuerst war, ist das Richtige. Nicht die Religion hat den Menschen, sondern der Mensch hat die Religion geboren, folglich ist es deine Pflicht, zuerst aus dem kleinen Weltbürger einen Menschen zu machen. Wenn er dann mit den Jahren seine angeeignete Wissenschaft benutzen, ja verarbeiten kann, wird ihm seine Vernunft schon sagen: du gehörst zu dieser oder jener Religion — je nach seiner Auffassung, wie er das versteht. Nur so bildet ihr

dann eure Kinder im strengsten Sinne des Wortes zu Menschen heran. Deshalb räumt alle Religionen weg, denn diese setzen nur den Kindern die Krone der Dummheit auf, und warum denn? Weil zur Auffassung einer Religion eine selbstständige Vernunft gehört, was jedoch bei solch einem kleinen Bürger noch nicht der Fall ist, sondern ihm das nur so angeklebt wird — und was eben kleben bleibt, das haftet, was aber nicht, rollt herab; und was habt ihr dann erreicht, wenn ihr ihn mit solchen Religionsmassen überschüttet? Ihr habet ihm nur noch geschadet!

In der ersten Entwicklungsperiode hat der kleine Weltbürger noch keine Vernunft, sondern nur Verstand, und doch sollet ihr aus ihm einen Menschen mit Vernunft bilden; und so du Mensch, der du von der Natur berufen bist, solche Weltbürger an das Sonnenlicht der Erde zu bringen, dies thust und einen Menschen mit Vernunft heranzubildest, hast du deine Pflicht erfüllt. Du aber, der du wieder berufen bist, diese Bürger weiter zu erziehen, dir sei es strenge Aufgabe, das kleine Wesen mit irdischen, menschlichen Wissenschaften zu nähren — anfangs mit nur menschlichen, so lang es nicht so weit gebracht ist, dass aus dem Verstande die Vernunft herausblüht — dann hast du deine Pflichten erfüllt, zu denen **du** wieder berufen bist, und kannst dieses Vernunftwesen dann schon sich selbst überlassen. — Aber nochmals sage ich euch: Hütet euch vor solchen Religionssachen, es ist jetzt an deren Stelle eine andere, weit bessere Sache getreten. Ist doch Alles in der Welt vergänglich, Alles, was kommt, muss wieder gehen, alle Erscheinungen schwinden — ein fortwährendes Kommen und Verschwinden. So ist es auch mit der Religion. Sie war, ist da und geht, und an ihrer statt tritt etwas anderes auf. Religion ist veraltet, vermodert, muss zu Grabe getragen werden, da neben ihr eine neue aufblüht, die zwar nicht dieselbe, aber weit besser und nützlicher für Alles ist — die Wissenschaft!

Martin.

III.

(Dasselbe Medium sofort anschliessend.)

Völker traten im Lauf der Zeiten in die Schranken, um die grösste Macht und Herrschaft wetteifernd, sich dieselbe am Schauplatz der Welt abringend; jedoch die Zeit ihres Glanzes war gemessen und musste eines dem andern in Trauer zusehen, wie ihr früher hochgepriesenes Dasein auf andere überging. Dies ist historische Wahrheit, welche aber nicht nur für Völker und Nationen, sondern für alle Menschenschaffungen überhaupt anzuwenden ist. Anders aber verhält es sich mit der Religion, d. h. mit dem, was **unter Religion verstanden werden soll**. Religion ist „Gottlehre“, göttliches Gesetz, durch Gottes Diener den Menschen geoffenbart, zu ihrer Geistesnahrung und ihrem Geistesfortschritt. Soviel sich dieser Bruder anstrenge, dieselbe als leblos hinzustellen, verräth er wieder, als mit sich selbst im Widerspruch, dass der Mensch ohne diese nicht sein kann. Das sind Merkmale irren Geistes. Die Religionswissenschaften — als Dogmen der Lehre vom Urgeiste — sind schon vor langen Urzeiten begründet worden, sie fassen alle auf göttlichen Offenbarungen und bestehen heute, wenn auch nicht mehr in ihrer Urwüchsigkeit, so doch verkünstelt fort. Alles ist nach Zeiten — als der Verwandlung anheimgefallener Stoff — zu Grunde gegangen; doch der Geist der Religionen ist geblieben, weil der Geist nicht sterben kann. Dieser Geist als göttliches Wort wurde im Laufe der Zeiten durch falsche Auslegungen der Unvernunft der Menschen mit Stoff umhüllt, durch deren Worte-Anhang verdreht, verdeutelt, zu egoistisch eitlen Zwecken benützt. Die Menschen fanden, als tief versunkene Geister, das Gesetz Gottes zu schwer, wollten es nicht erfüllen und machten es sich durch ihre Zuthaten leicht. Sie passten es ihrem schweren Körper an, brachten es in Formen, materialisirten dasselbe. Der hohe Geist Christus kam und reinigte es wieder und zeigte durch das Beispiel Seines Lebens, dass man es erfüllen könne. Es

wurde auch von vielen Menschen damaliger Zeit nach dem Beispiele des Meisters erfüllt; doch hat die Bosheit nicht geruht und missbrauchte es aufs Neue. Durch Missbrauch aller Art, von Seite seiner Hüter selbst, gelangte es in Misskredit, Misstrauen und Verhöhnung, bis auf diese Zeit, wo sich der arme Bruder (mein Vorredner) und mit ihm viele Gleichgesinnte es zu begraben anschicken wollen. Doch ist dieser Eifer unnützes Werk; was göttlich, ewig, unsterblich ist, das kann man nicht begraben; begraben kann man nur den Stoff, die Form, der Menschen Werk und Zuthat, und die Zeit des Verschwindens dieses Stoffes ist eben so gemessen, wie die der Völker und Nationen sammt ihrer Kunst und Wissenschaft. Was Geist ist, wird Geist bleiben, was Stoff ist, fällt der Verwandlung anheim.

Eben so kleinlich sind meines Vorredners Ansichten über die Erziehung der Kinder, welchen er ihre Religionsansichten selbst bilden lassen will; anderseits aber doch wieder eine Grundlage angibt, auf welcher sie sich eine solche bilden könnten. Diese seine Grundlage ist, obzwar eine christliche Lehre, aber doch kein Gottbegriff, und Gottbegriff kömmt vor der Lehre; zuerst kömmt Gott, dann das Gebot. Der Gottbegriff ist ewig, das Gebot christlich. Daher muss jeder Mensch zuerst einen Vater wissen, um später zu erfahren, von wannen das Gebot. So war es bei den Geistern, so ist es bei den Menschen. Er sagte auch „das was zuerst war, ist das Richtige“ — und dieses Erste ist seiner Ansicht nach der Mensch; er ist in solchem Irrthum befangen, dass er meint, er wäre aus sich selbst entstanden und weiss nicht, dass Gott das Erste war, dann die Geister, dann das Gebot, und erst lange nach Abfall vom Gebote: der Mensch. Aus dieser Ordnung müsset ihr erkennen, wie ihr die Kleinen zu erziehen habet: zuerst in Gott, dann im Gebot, dann in der Menschen Kunst und Wissenschaft. Der Streit entsteht aus der Unvernunft der Menschen, weil Jeder sich und seine Ansichten am meisten liebt; doch berührt er nur die Form der Religion, das We-

sen selbst ist über allen Streit erhaben : ewig, lebendig, unsterblich. Pracht und Herrlichkeiten können zu Grabe getragen werden, sie sind der Menschen Werk; so werden auch die Wucherpflanzen am Baume der Religion begraben werden, bis die Zeit dafür gekommen sein wird. Die Sonne der Erkenntniss steigt auf und es beginnt zu tagen! Ihr sehet durch die euch gezeigten Beispiele, dass die entkörperperten Geister noch lange Zeit mit denselben Irrthümern behaftet sind, wie die Menschen, denn dieser Bruder versteht — wie viele Menschen — unter Religion die Form und nicht das Wesen; sie können sich eben von der Materie zum Geist nicht erheben, weil sie den Panzer des Hochmuthes nicht ablegen wollen, um das Kleidchen der Demuth anzuziehen, damit ihnen in Liebe geholfen werden könne.

Josef.

Arbeit lohnt.

(Sprechmedium Alois. — Zustand: Extase.)

Der Mensch lebt; die Möglichkeit des Lebens liegt darin, dass er selbst alle Lebenserhaltungs-Bedingnisse in sich schliesst; fehlt ihm nur eine derselben, so fällt er aus dem Gesetze der Lebensfähigkeit als Menschengestalt. — Dass er lebt, beweist sein Wirken; warum er aber lebt, das ist für ihn eine weitgreifende These, die er sich selten beantworten kann. Die Wirkung, dass er lebe, erfüllt sich durch seine Thätigkeit, die Ursache aber — warum? bleibt ihm um so mehr entfernt, je weniger er sich bestrebt, dieselbe zu ergründen. Bemüht er sich, diese Ursache kennen zu lernen, so wird seine Mühe nicht ohne Resultate bleiben und wären es auch nur geringe. Forschen, Prüfen, Vergleichen, das sind die Hebel zur Erlangung des gesteckten Zieles, nur wenn man Wirkung und Ursache genau kennt, ist der Einblick in das Gesetz klarer.

Leider aber begnügen sich die meisten Menschen bloß mit der Wirkung und legen auf die Erforschung der Ursachen weniger Gewicht, weil sie die Thätigkeit ihrer

Vernunft mehr auf das seelisch-Sinnliche, als auf das geistig-Sittliche hinlenken. Wäre dem nicht abzuhelfen? Ja, einfach durch kräftiges Wollen. Der nicht vernunftklarer werden **will**, wird in seinem unthätigen Zustande vergebens dieser Klarheit harren; der sie aber ernstlich will, muss in Folge dieses Wollens schon eine klarere Vernunftwirkung anstreben, die ihn schrittweise dem Gewünschten näher bringt.

Nun, was wünscht also der Mensch zu wissen? Die **Ursache** seines Daseins; denn, dass er wirklich da ist, kennt er ja durch die Erscheinung **an sich selbst**; wenn er aber in die Ursachen eindringen will, so muss er sich auf das Feld begeben, auf welchem sie sich kundgeben. Und wo findet er dieses Feld zur Ergründung der Ursachen? **Nur in sich selbst!**

Also an sich selbst hat der Mensch die Forschungen, Untersuchungen und Prüfungen vorzunehmen, um dem Lichte, das ihm bisher nicht geleuchtet hat, näher zu kommen; hat ihn der Strahl desselben einmal erreicht, so ist der Drang der Wissbegierde in ihm zur Flamme aufgelo-dert und er wird sich unmöglich demselben widersetzen können, weil die Anziehung dieses Lichtes eine zu grosse Kraft besitzt, als dass er ihr würde entgehen können. Freilich nimmt dies mehr Zeit in Anspruch, fordert mehr festen Vorsatz, guten Willen und Standhaftigkeit, als im gewöhnlichen Alltagsmenschen vorhanden zu sein pflegt.

Wird er durch den Schein dieses Lichtes weiter geführt, so wird ihm die Ursache, welche er sucht, immer klarer, und ist er einmal von der Klarheit derselben durchdrungen, dann fühlt sich ein solcher Mensch schon auf einer ganz andern Stufe, als derjenige, welcher ihm gegenüber das Gegentheil zu beweisen bestrebt ist. Denn während Ersterer durch die Kenntniss der Ursachen aller ihm auf seiner Lebenslaufbahn begegnenden Schicksalsfälle sich in diesen völlig zufrieden fühlt, kann sich Letzterer, durch deren Unkenntniss, eines sich in selbem Masse an ihm

kundgebenden Unzufriedenheitsgefühls nicht erwehren, gegen welches er immer ankämpft und sich dessen mit Gewalt zu entledigen trachtet, das ihn aber stets übermannt und erschöpft niedersinken macht auf der Bahn der Lebensprüfungen, welche die in seiner Wesenheit enthaltenen, von ihm ungekannten Ursachen als natürliche Folgen mit sich bringen.

Die unklaren Ansichten eines Solchen bedauernd, steht der erleuchtete Mensch, im Gegensatz zu ihm, vollkommen fest auf seinem Boden sich selbstbewusst da, und wenn ihm das Leben auch die schwersten Hindernisse in den Weg streut, er wird sie alle mit ruhigem Gemüthe überwinden und getrost der Stimme harren, die ihn von der Wirksamkeit des menschlichen Lebens abbrückt. Was sollte ihn denn auch beschweren, sobald er die Ursache seines Daseins genau kennt? Dieser Erkenntniss zu Folge wird er nur um so kräftiger, nicht, wie der Andere, an der Beseitigung und Bekämpfung, sondern an der Aufarbeitung dieser Hindernisse arbeiten, um, vom Strahle der Hoffnung geleitet, je eher in das „Reich der Ursachen“ zu gelangen.

O Mensch! was nützt es dir, diese Worte in deinem Gedächtnisse aufzubewahren, wenn du nicht den Muth besitzt, sie praktisch an dir selbst in Anwendung zu bringen? Was nützt es dir, wenn du dich ihrer Ausübung schämst? — Nicht schämen sollst du dich, nach den Ursachen zu forschen, die dir unbekannt sind; sondern mit Freuden sollst du den Forschungsweg betreten, denn je freudiger dein Wille beim Beginne dieser Untersuchungen ist, desto grösser wird deine Zufriedenheit über dein Wirken sein, wenn dir der erste Strahl dieser Kraft deine Vernunft beleuchten wird. Zögere nicht, denkend: ich habe Zeit; sondern begeben dich an die Arbeit, je nachdem es dir die Kräfte deines Fortschritts erlauben, denn diese könnten gegen deine Erwartung frühzeitig schwinden und du könntest es mit dem besten Willen nicht mehr im Stan-

de sein. Habe Geduld mit dir selbst, o Mensch, die Ausdauer sei deine Begleiterin bis zu dem Punkte, wo dir Klarheit wird über dein Wirken und du die Wahrheit im hellen Licht erkennen wirst.

In jedem Menschen wohnt die Kraft, dies zu vermögen. Der **Wille** sei sein Ausgangspunkt, **Ausdauer** die Strasse und **Erkenntniß** das Ziel. Der Fortschritt des Geistes hat keine Grenzen, er wächst natürlich, gesetzlich, wie der Geist; doch muss er gepflegt werden, wie Alles in der Natur, und jede Pflege kostet Arbeit, Mühe — denn ohne Arbeit gibt es keinen Lohn. Die Arbeit belohnt sich selbst durch das Leben, Unthätigkeit das ist der Tod! — Also arbeitet, o Menschen, wacker an der Erforschung der Ursachen eures Lebens, eures Daseins, damit ihr ewig sein, ewig leben könnet!

Orban.

Eine Reflexion über die menschliche Consequenz.

(Sprechmedium Anton. — Zustand : Bewusster Trance.)

Consequenz ist eine Tugend der Menschen, die aber eben so vergänglich ist, wie der Mensch selbst. Was nützt dem Menschen seine Consequenz? Sie ist ja so veränderlicher Natur, dass sie sich wohl im Leben einigemal ändert. Und wenn sie so stark ist, dass sie in diesem Leben Stand hält, so ändert sie sich im andern.

Es ist zwar schön, consequent zu sein, aber unmöglich, es zu bleiben. Dies kann nur Einer: der Unfehlbare, Unveränderliche, Ewige — Alles was fortschreitet, kann nicht consequent bleiben, es muss seine Consequenz aufgeben, für eine andere vertauschen. Bleibt denn das Rad des Fortschritts auch nur eine Sekunde stehen? Geht denn der Zeitgeist nicht unaufhörlich vorwärts? Also kann auch die Consequenz nicht stehen bleiben, sie muss auch vorwärts gehen, und wie sie zu einem Schritte nach vorwärts ausholt, hat sie schon aufgehört, Consequenz zu sein.

Es ist wohl ein schönes Wort, aber sehr zeitlicher

Natur. Jetzt hat der Mensch etwas als wahr und gut erkannt, als nützlich und zwecklich in sich aufgenommen und meint, jetzt werde er darauf beharren, und siehe, der Zeitgeist hat sich nicht einmal noch ganz umgedreht, so sieht dieser Mensch schon ein, dass er auf dem als so gut Erkannten nicht stehen bleiben kann, dass ihm seine Beharrlichkeit nichts nützt, er mit derselben veraltet, und muss sie oft mit Widerwillen aufgeben und in die neuen Verhältnisse eintreten, um auf diesen wieder eine Zeit lang zu beharren.

So ist alles Vorhaben des Menschen veränderlich. Er kann niemals sagen, Dies oder Jenes sei absolut gut, weil das heute als gut Erkannte der erweiterten Erkenntniss von morgen weichen und vor ihr verschwinden muss, sonst würde sich ja die Situation nicht ändern, der Mensch würde nie seinem Ziele näher rücken, würde immer in dieser elenden Zwangslage bleiben und diese wäre für die Dauer unerträglich.

Der Mensch kann nur eine Consequenz haben, nämlich die: „unaufhörlich fortzuschreiten“; aber eine Consequenz, bei dieser oder jener Erkenntniss, bei diesem oder jenem Wirken zu beharren, die kann er selbst gegen seinen Willen nicht haben, weil er mitgerissen wird von der Macht der Verhältnisse und der Zug nach „Vorwärts“ schlägt den Standpunkt seiner Consequenz in Trümmer.

Und die Welt hat doch so viele Beweise von der Richtigkeit meiner Worte, denn sie weiss es ja, wie viele solcher Erkenntniss-Produkte die Männer der Wissenschaft aufgestellt und mit einer zähen Consequenz zu erhalten getrachtet haben, und trotz des starren Festhaltens ist ihnen das Produkt unter den Händen zerflossen, der Standpunkt ihrer Consequenz hat sich aufgelöst, und sie standen wieder auf leerem Boden und mussten sich wieder abmühen, für einen andern Standpunkt consequent zu werden.

Ja, es ist wahr, das Wissen ist sehr undankbar: je mehr man erlernt, desto mehr verliert man wieder —

es löst sich so zu sagen von sich selbst auf. Das ist ja eben das Wunder des Wissens — seine Auflösung.

Wenn die Männer der Wissenschaft das Wissen aufzulösen wüssten, dann hätten sie schon eine hohe Stufe erreicht; und es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass die Männer, die doch die Auflösung der Wissenschaft aus der Geschichte derselben deutlich wahrnehmen, mit einer solch eisernen Consequenz an dem vielen Stückwissen hangen. Darum mühen sie sich auch so sehr ab, weil sie die Wissenschaft vervielfachen, nicht aber auflösen wollen. Wenn sie erfassen möchten, dass die Wissenschaft **Eins** werden muss in **Einem**, so möchten sie dieselbe nicht so sehr sektiren und dadurch vervielfachen.

Ja meine Herren, dort liegt das **Wunder aller Wunder**, dort liegt der **Stein der Weisen**: in der **Auflösung** der Wissenschaft, in der **Vergeistigung** und **Einswerdung** derselben mit dem Urgeiste. Dieses Wunder werdet ihr wohl hier nicht ergründen, ihr werdet die Wissenschaft aufzulösen hier nicht im Stande sein, aber sie muss nichts desto weniger doch aufgelöst werden, und da dies geschehen muss, so müsst ihr doch auch eurerseits etwas dazu thun und damit einen Anfang machen. Um dies zu können, will ich euch einen Rath geben, so ihr ihn annehmen wollet.

Es ist doch euere Arbeit: Sehen, Hören, Empfangen; Prüfen, Urtheilen, Schliessen. — Also, da euch vor eure Augen so Vieles, Manigfaltiges vorgelegt ist, so besehet euch Alles, was ihr sehen könnet, höret dessen Sprache, die es zu euch spricht, und empfanget dieses Viele in eurem Geist, d. h. nehmet es in euch auf; prüfet Alles genau, woher dies Alles kommen könne und — nun kommt mein eigentlicher Rath — fället nur ein Urtheil — nicht so viele, als ihr Gegenstände aufgenommen habt — und aus diesem einen Urtheil werdet ihr auch nur **einen** Schluss ziehen können, nämlich den: dass alles Viele, was da ist, aus **Einem** sein und wieder in **Einem** aufgehen müsse; und

wenn ihr diesen **Einen** gefunden habt, dann hat sich eure Wissenschaft aufgelöst, weil ihr dann euer Wissen aus **Ihm**, der Alles gemacht hat, und **nicht** aus euch, die ihr es bloss beschaut habt, ziehen werdet.

Ich weiss sehr wohl, dass Viele sagen werden: „das hiesse ja seine Individualität aufgeben!“ Es scheint wohl so, doch ist es anders, weil eben hier eine Welt des Scheines ist. „**Die Wissenschaft auflösen**“ heisst nicht „**ohne Wissen sein**“; denn der die Wissenschaft aufzulösen im Stande ist, der muss ja das höchste Wissen erreicht haben, und hat er dieses erreicht, so hat er auch die höchste Individualität erreicht, d. h. er ist mit ihr Eins geworden, ohne sich selbst verloren zu haben — und in dieser **Einswerdung** liegt der Schluss. Bemühet euch, darüber nachzudenken.

Rudolf.

Aeusserung eines plötzlich Verstorbenen.

(Schreibmedium Adelma.)

In der Nacht des 15. Mai 1876 starb Herr S. ganz unverhofft am Schlag. Seine Töchter fanden ihn todt im Bett Auf meine Anfrage nach ihm schrieben die Leiter:

„S'.^a Geist ist umdüstert, er sitzt bei seiner Leiche und kann nicht fort; es wird ihm sehr gut thun, wenn du ihn wegrufst. Resi *) hole ihn, in etwa zehn Minuten ist er da; wenn er hier ist, wird er an die Thür klopfen“.

Es war zehn Uhr Abends, mein Mann und ich sassen still und ruhig da. Nach acht Minuten knisterte und klopfte es an der Thür anfangs leise, und als es gleich darauf stärker klopfte, nahm ich den Bleistift zur Hand und frug:

Ist S'.^s Geist da?

S. „Ich habe die Ehre, Frau Baronin!“ (Dies war stets sein Gruss.)

Ad. Guten Abend, lieber Herr S., wie geht es Ihnen?

S. „Ich bin in einer eigenthümlichen Lage, Frau Ba-

*) Ein dem Medium dienstbarer Geist. Siehe „Reflexionen“
2. Band Seite 161. D. H.

ronin; der S., ich, soll morgen begraben werden und ich bin nicht in ihm, fühle mich Mensch und bin doch keiner Todt und lebendig, lebendig und doch tod! Es ist eine traurige Lage, in der ich bin! Verzweiflungsvoll!“

Ad. Fassen Sie Muth! Sie sind ein Geist im Geisterreich, Gott wird Ihnen hilfreiche Freunde senden.

S. „Ich habe Ihr Buch gelesen, Frau Baronin, aber — der Spiritismus erscheint mir als Humbug.“

Ad. Der Spiritismus ist die Lehre über die Fortdauer des geistigen Lebens nach dem leiblichen Tode, nun müssen Sie doch zugeben, dass dies kein Humbug ist.

S. „Ich bin mir ein Räthsel geworden — der Leichnam zu Hause, das Schreien und Jammern der Kinder, schauerlich! Ich bin vielleicht nur scheidt? Ich fürchte mich so vor dem Begräbniss, der Gedanke an den Sarg ist mir grauenhaft. Man soll doch noch mehr Wiederbelebungsversuche machen, eine elektrische Batterie anwenden! Oh, Frau Baronin, bitte, versuchen Sie es doch, mich durch Magnetismus zu erwecken. Man soll mich noch fester reiben. Oh, meine armen Töchter! Ich fürchte mich vor dem stillen Leichnam im Hause; sonst lag ich um diese Stunde gemüthlich lesend im Bette, und jetzt!“

Ad. Lieber Herr S., bleiben Sie heute ganz hier, sehen Sie, hier sind spiritische Bücher, lesen Sie darin.

S. „Ich kann nicht lesen, ich habe keine Brille mit.“

Ad. Nun, wird Ihnen die liebe Resie vorlesen, Sie magnetisiren und beruhigen, bleiben Sie nur hier.

Des andern Tages erfuhr ich Folgendes: Herrn S's Töchter sind ausser sich vor Gram und Schmerz, sie schreien und jammern, frottiren den Leichnam ihres Vaters, veranlassten, dass ihm zur Ader gelassen werde, legen ihm warme Tücher auf, rufen ihn fortwährend beim Namen, wollen ihn nicht begraben lassen **Ad.**

Am Tage des Begräbnisses.

S. „Ich habe die Ehre, Frau Baronin! Ich sagte es doch, dass man für mich nicht läuten solle in der Kirche,

und da thut man es doch. Oh, der schreckliche Tag! — Der Körper ist in's Grab gesenkt worden! Alle Hoffnung und Wiederbelebungsversuche umsonst! Ein schrecklicher Augenblick war es mir, als man den Sargdeckel schloss! Oh, meine armen Töchter! Furchtbar, sie sehen mich nicht mehr — grässlicher Moment, und auf ewig fort! Der gute Geist Resie stützte und tröstete mich. Gestern Abends las sie mir vor, dann magnetisirte sie mich und ich schlief hier im Fauteuil so gut ein, bis mich in der Früh dieses Glockengeläute weckte, da eilte ich zu den Kindern — aber dann führte man mich weg. Ich war nicht am Friedhof, meine guten Geister führten mich unterdessen in eine herrliche Welt und trösteten mich; aber das Rufen der Kinder: „Vater! Vater!“ drang schmerzlich zu mir herauf! Meine Tochter A. fühlt es am meisten! Es drückt mich, dass ich ohne Testament starb; aber anderseits bin ich wieder froh, ich hätte gewiss meine ungerathenen Söhne enterbt, und jetzt thät es mir leid. Ich danke Ihnen, liebe gute Baronin, für Ihre Theilnahme, sie ist wahrhaft wohlthuend.

Nachträglich erfuhr ich, dass der Leichnam erst gegen Morgen Spuren der Verwesung bekam, dass seine Tochter A. (ich wusste nicht, dass er eine Tochter dieses Namens habe), ohnmächtig wurde zu wiederholten Malen. Die Scene bei Schliessung des Sargdeckels soll herzerschütternd gewesen sein. Die Töchter stürzten sich auf den Sarg, wollten nicht zugeben, dass man denselben wegführe, riefen den Vater laut beim Namen und geberdeten sich auch bei der Beerdigung ebenso verzweifelt. Er starb wirklich ohne Testament und hatte im Leben oft gesagt, man möge nie für ihn läuten. Adelma.

Worte der Leiter über plötzlichen Tod.

Die Geister der Menschen, die eines plötzlichen Todes sterben, haben eine nachträgliche Agonie und nervaurische Lostrennung des Nervengeistes vom Körper durchzumachen. Wenn ein Schlaganfall, Mord, eine Hinrichtung, mit einem Wort, ein spontaner, unerwarteter Tod über den Menschen kömmt, hat der Nervengeist nicht die Zeit, sich

vom Organismus zu trennen, das materielle Sinnesleben hört dann wohl plötzlich auf, nicht so aber das Nervenleben, das muss seine Agonie durchmachen; daher sind Hinrichtungen ein doppelter Mord und Tod.

Nach einer langwierigen Krankheit vegetirt nur der Körper, alle Nervenbänder sind gelockert, der Geist vom Körper gelöst — bei Solchen ist der Tod eine Verzückerung für den Geist. Dem S. erschien der Tod erst wahrhaft, als er den Körper nicht mehr sah, als dieser zu verwesen begann. Desshalb wäre die Leichenverbrennung gut für arrièrte Geister. Das totale Verschwinden, Verbrennen des Leibes, benähme ihnen alle Zweifel, sie müssten sich rascher von der Erde trennen; so aber hängen noch Viele an dem faulenden Leichnam, ja selbst an ihren Knochen, und wohnen in den Friedhöfen. Das Häufchen Asche wäre für solche Geister nicht so anziehend, als das Grab — die Gebeine.

Buddha.

Am 23. Mai 1876.

„Geist S. ist da“.

„Gnädige Baronin! Ich habe die Ehre, einen guten Abend zu wünschen. Ich danke Ihnen nochmals, dass Sie mir die ersten Tage nach meinem Tode so geholfen. Die gute Resie hat mir wahrhafte Freundesdienste erwiesen, sie ist ein Ihnen sehr treu ergebener Geist.“

„Ich befinde mich jetzt in einem Kreis freundlicher Geister, vereint mit meiner seligen Frau und anderen Verwandten. Ich lebe befreit von Erdensorgen und trachte mich zu unterrichten. Es ist freilich schwer, sich so geschwind in eine ganz neue Lage zu finden, wenn man 63 Jahre lang Mensch war; aber es muss sein. Mir ist nur der Gedanke der Ewigkeit und Zukunft furchtbar! Was wird kommen? Wie wird es sein? Im Leben war Alles bestimmt, paragraphenweise festgesetzt, ob es hier nun auch heisst §. so und so viel, Bedingungen, Gesetze gibt, das muss ich ergründen.“

Ein Brief aus dem Jenseits.

(Sprechmedium Alois. — Zustand : Extase.)

30. März 1873.

Hier manifestirt sich ein Geist, der über seinen Zustand noch unklar ist, aber ihn doch schon etwas zu ahnen beginnt. Er bat uns, an seine Eltern folgenden Brief zu schreiben :

Liebe Eltern !

Es ist mir vor Kurzem etwas Trauriges widerfahren, das ich euch nun mittheilen will.

An der Maschine, wo ich arbeitete, sprang das Wellenrad aus dem Radkessel, und durch eigene Unvorsichtigkeit wurde ich von einem Theil desselben erfasst und gerieth in den Zylinder, wo sich die Kurbel bewegte, mein Körper wurde zerdrückt und alsbald stand ich ohne denselben da. Kraftlos und in tiefe Gedanken über das Vorgefallene versunken, konnte ich mich nicht zurechtfinden, ob ich all das im Traum oder in Wirklichkeit durchgemacht habe. Für den Augenblick meinte ich, dass es anders kommen und ich erwachen müsse, doch vergeblich ! Und so vergeblich warte ich noch jetzt. Es will mir immer noch scheinen, als träumte ich, darum theile ich euch das mit. Meine Eltern sollen von dem Vorfall wissen, ich will in's Reine kommen. Werden sie das nicht verstehen, so weiss ich, dass ich mich getäuscht habe.

Baldige Antwort erwarte ich, wenn es Traum ist ; sollte es aber Wirklichkeit sein, so weiss ich nicht, wohin ich mich wenden und welchen Arzt ich rufen soll, der mich aus diesem Zustand befreit.

Die Adresse meiner Eltern ist: **Franz Chaluper** — Neuhaus — Budweiser Kreis — Böhmen. *)

*) Wir erkundigten uns unter obiger mangelhaften Adresse nach dieser Angelegenheit ; der Brief kam nicht zurück, aber auch keine Antwort erfolgte. Wir bringen daher diese spontan erfolgte Kundgebung lediglich ihrer Curiosität wegen.

Vier Bilder.

(Sämmtlich durch Sprechmedium Anton. — Zustand : Bewusster Trance.)

I. Bild. : Die Wahrheit.

3. November 1875.

(*Das Medium spricht :*) „Ich sehe vier Rosse, gespannt vor einen Wagen. Eines derselben ist schwarz, das andere weiss, das dritte gelb, das vierte scheckig, in den Farben der drei ersten ; sind gute Renner. Der Wagen hat zwei Räder ; drinnen sitzt ein Junker, der hat zwei Flügel. Sein Kleid ist hellgrün, sein Haupt unbedeckt, die Haare lang, sie flattern in der Luft, er hat grosse freundliche Augen, auf der Brust hat er ein weisses Blatt, ich glaube, es ist ein Brief.

(*Nach kleiner Pause*) Ja, ja, ja! Es ist ein Brief! Adressirt: „An die Menschen!“ — Ach, ach! An die Menschen?! Was mag der Brief wohl enthalten?

Er fährt so schnell und die Rosse gehen ausgebreitet — nicht so beisammen, wie es beim Fahren üblich — der Wagen hat auch keine Stange, woran man die Pferde zu binden pflegt, sie sind nur so angehängt. Bis er vorbei kömmt, muss ich ihn anreden, vielleicht macht er mir zu liebe eine kleine Rast. — —

Oh! in weiter Ferne sehe ich noch ein Gespann — das ist mir aber noch mikroskopisch, das kann ich noch nicht unterscheiden.

(*Nach kleiner Weile springt das Medium vom Sitz auf und schreit :*) Hallo, hoh! Herr Junker! (*Fällt wieder in den Sitz zurück.*) Möchten Sie sich nicht ein wenig aufhalten und mir eine kleine Frage beantworten? Möchten Sie so freundlich sein und mir sagen: Wer Sie sind?

Ja, „das kann ich vom Ansehen nicht erkennen“ — es gibt verschiedene Leute, die sich gleich sehen und doch ein Jeder etwas anderes ist. Ich frage nicht aus Spass, Sie interessiren mich ; sind Sie etwa ein Postillon?

So? „Ein Bote sind Sie, aber kein Postillon!“ — Von wo kommen Sie?

(Für sich:) Ach, was seh' ich! der Brief hat vier Siegel!

Sagen Sie mir, ich bitte, von wo kommen Sie?

Ach! Das ist mir neu. „Vom Lande der Wahrheit!“ — Ist denn die in einem besonderen Lande? Ist sie nicht allenthalben?

Ach so! „Der Schwerpunkt derselben hat einen besondern Sitz!“ Und sind in diesem Lande auch Menschen?

So?! — „Menschen ja! aber nicht mit Fleisch und Knochen!“ — Und wer hat Sie denn ausgesandt von dort?

Das ist mir unbegreiflich! — Was ist das für eine Person? „Die Wahrheit selbst!“ — Ist das eine moralische Person, oder ein Individuum?

„Ein Individuum“ — ach! Und dieses heisst so? — Wunderbare Dinge! Also, das ist nicht sein Name, sondern bloss „Eigenschaft“? Welcher ist denn dann sein Name?

So? „Den darf man nicht nennen, ohne sich zu beugen?!“ — Und darf ich ihn nicht wissen?

„In mir?!“ Ach! Da müsst ich mich ja vor mir selbst verbeugen. — „Er wohnt in mir!“ — Was ist das für ein Individuum, das in mir wohnt?

„Der Geist!“ Der Geist! Der Geist! Der macht mich erbeben, das hält mein Denken auf, das muss ich mit diesem Geist überlegen! — — — Doch lassen wir das, lassen wir das, damit wir nicht von der Sache abschweifen.

Sagen Sie mir, mein lieber Bote, Sie haben ja dort einen Brief, wohin tragen Sie denselben?

Ich habe schon gelesen, die Adresse ist „an die Menschen.“ Sagen Sie, an alle Menschen?

So! Und wie werden Sie ihn an alle Menschen bringen? das dauert ja sehr lange.

Hm! „Dazu haben Sie vier Rosse, die Sie nach allen Winden tragen?! Und zum Nachdruck Ihre Flügel noch dazu?!“ Und was steht in diesem Brief?

So! „Das wird die Welt erfahren!“ Nun, wenn es die Welt erfährt, dann werde ich es auch erfahren, denn ich habe oft auf ihr zu thun. Es lässt sich wohl einigermaßen denken, sobald er aus dem Land der Wahrheit kömmt, von der Wahrheit selbst, so muss er „eine Wahrheit enthalten“; und Sie mein Herr, Sie sind damit betraut, diese den Menschen zu publiziren?

Da werden Sie wohl lange brauchen, bis alle Menschen Ihre Publikation inne werden?

Ach! So ist das?! Wie weise! Das fiel mir nicht ein! — Also „nur an einige Menschen wird sie geoffenbart, und die geben sie dann weiter?!“ So glaube ich schon, dass es schneller gehen wird.

Also, Sie geben Ihre Offenbarung an die vier Winde hinaus, an einige Menschen, und die geben sie weiter; sehr charmante! und noch charmanter, dass Sie so viel Freundlichkeit hatten, mir Rede zu stehen. Gewiss habe ich Sie in Ihrer Botschaftsfahrt aufgehalten, aber Sie hatten ja zuvor gesagt: „Als Nachdruck hätten Sie die Flügel“; nun bringen Sie das, was Sie durch mich versäumt, durch Ihre Flügel wieder ein. — Seien Sie mir gegrüsst!

(Für sich:) Ein schmucker Junge! So ein liebes Angesicht, von Jugend strotzend, von Schönheit strahlend! Wenn die Wahrheit in diesem Brief auch so schön aussieht, wie der Bote, der sie bringt, dann werden die Menschen darnach haschen; aber ich fürchte, ich fürchte, sie wird ihnen nicht so munden, denn sie haben wenig Liebe für dieselbe; sie müsste ihnen denn in einem sehr liebenswürdigen äusseren Gewand gereicht werden, dass das Gewand sie reizt, sich sie zu erwerben. — Ach, jetzt kommt er näher!

II. Bild: Die Strafe.

(Ohne Unterbrechung fortfahrend:) Brr! Der schaut ganz anders aus. — Der Staub wirbelt auf unter seiner Kalesche!

Hu! — Stürmisch wild braust er daher — die Rosse haben Hörner! — Ach, was sind denn das für Thiere? — Goldene Hörner und sie selbst sind schwarz! Doch ja, sie haben Flecken! (*Das Medium strengt sich zu sehen an*) Seh' ich denn gut? Das sind doch keine Flecken — das sind — ach, seh' ich recht? — Das sind ja Beulen! — Faustgrosse, aufgedunsene Beulen — die glänzen — darum schien es mir, als wären dies Flecken.

Buh! — Der ist ein wilder Ritter, der da drinnen sitzt! Er ist auch so voll Beulen. Ein graues Gewand hat er an und einen Helm auf dem Kopf, der ist mit lauter Spiessen ausgelegt. Ein wahrer Mauerbrecher!

Brr! Der Wagen ist von Eisen, das kreischt! Und die Rosse sind voll Schaum, der ist aber gelb und fällt auf die Erde herab, — sie schäumen stromweise. Ihre Augen sind Feuer!

Ach! Was seh' ich! Der hat auch ein Blatt auf der Brust, ich glaubte früher, das wäre ein Harnisch; das Blatt ist roth. Ha! Und mit einer glänzenden Schrift, gleich geschliffenem Glas, steht darauf: „An die Menschen!“

Was mag da drinnen sein? Der sieht mir ganz verdächtig aus, der kann nichts Gutes bringen, ich fürchte mich vor ihm! Aber meine Neugierde lässt mich doch nicht ruhen, ich muss ihn anhalten, das Leben kann es doch nicht kosten! — Ich will mich seinem Zorn aussetzen.

Buh! Wie wild! (*Hastig*) Was soll ich jetzt thun? —

Herr Rittersmann! Halten Sie doch nur ein wenig an! — Seien Sie mir nicht böse, nicht Neugier ist's, die mich treibt, Euer Edlen anzurufen -- Wissensdrang ist es nach Wahrheit, Alles was mir neu, um seine Art zu fragen. — Herr Rittersmann und Held, sagt mir, wenn's Euch gefällt, mit wem hab' ich die Ehre?

Was? „Einen Namen haben Sie mit vier Prädikaten?“ Ein solch grosser Herr sind Sie? — „Und ohne Prädikat wäre der Name nicht zu versteh'n?“ — O! hoher Herr! Ich bitte Sie um Ihre Gnade!

„Strafe“ ist Ihr Name? „Unglück, Elend, Krankheit, Tod — Ihre Prädikate?“ Herr! Gibt es ein Land, wo solche Herren hausen? Sagen Sie, gestrenger Herr, von wo belieben Sie zu kommen?

„Vom Land der Strafe?!“ — Solch ein Land kenn' ich nicht; ist sie denn nicht allenthalben?

Nicht möglich! — „Sie hätte ein besonderes Reich?!“ Und wer ist denn der Herr dieses Reiches?

(Für sich) Was? Der sagt das Nämliche?! Welch ein Contrast! — „Vor diesem Herrn muss man sich beugen?!“

Also ist der Name dieses Herrn so hehr, dass man sich beugen muss vor ihm?

Ach so, „das ist nicht selbst der Herr, das ist ein Gesetz von Ihm?!“ — Und wie heisset das Gesetz?

Hu! Ach! Wie? — Ach! Grässlich! — Ist's möglich? — „Es wohnt in mir?!“ Ich glaubte schon, ein edles Wesen zu sein, Ihr Vorfahr sagte mir: „Der Herr der Wahrheit wohne in mir,“ und nannte diesen Herrn: „den Geist“; und Sie sagen: „Die Strafe“ wohne in mir, die grässliche, die abscheuliche, die furchtbare: „Unglück, Elend, Krankheit, Tod“ — und habe ich Sie recht verstanden? Sie nannten sie „das Gesetz?“ Und „ich wäre mit demselben Eins!“ — Entsetzlich! — Ist denn das Gesetz so böse?

Ach so! Ach so! Nun — nun erscheinen Sie mir nicht mehr so schrecklich! Also, das Gesetz — sagen Sie — habe „zwei Seiten“, die eine Seite hiesse: „Fortschritt“, die andere: „Strafe.“ Nun wo ist denn der Fortschritt? — Kommen denn Sie vor dem Fortschritt? — Sind Sie die erste Seite des Gesetzes?

„Nach Nothwendigkeit“ — sagen Sie! „Einmal kömmt der Fortschritt, einmal Sie?“

Ach so! „Nach Ihnen pflegt erst der Fortschritt zu kommen?“ — So theuer muss er erkauft werden? Mit Unglück, Elend, Krankheit, Tod?! — Grosser Geist! Grosser Geist! Du musst es besser wissen!

Sagen Sie mir, hoher Herr, warum fahren Sie hinter der Wahrheit drein?

Nicht möglich! — Sie sind der „Executor der Wahrheit?!“ „Sie müssen kommen, damit der schmucke Junge Eingang finde?!“ — Grosser Geist! Grosser Geist!

Verzeihe mir, solch ein Ungeheuer muss Propaganda machen für einen solch schmucken Jüngling, der so schön ist, wie ein Engel des Himmels, und jener so hässlich, wie der Satan der Hölle?!

Verzeihen Sie, ich darf mit Ihnen wohl Wahrheit reden, wenn Sie der Exekutor derselben sind — und sagen Sie mir, fahren Sie auch so nach allen Winden, wie der Junge?

Ach! „Sie fahren ihm auf der Ferse nach?!“ — Und sagen Sie, wie offenbaren Sie sich den Menschen?

Ja, das habe ich schon gesehen, „die Rosse, sie speien Ihre Offenbarung auf die Menschen aus, und in diesem Gespei liegt der Inhalt Ihres Briefes?“ — Räthsel über Räthsel!

So? „All dies hat seine Bestimmung“, sagen Sie, „um der Wahrheit Nachdruck zu verleihen?!“ — Ich bitte Sie, geht es denn bei den Menschen anders nicht?

Grosser Geist! Grosser Geist! Solch' verderbte Wesen solltest Du erschaffen haben? Grosser Geist! Hiezu fehlt mir der Glaube!

Sie edler Rittersmann! Sie haben mich viel gelehrt, ich danke Ihnen für Ihre Gnade. Ich danke Ihnen, Sie starker Mann. Ich will das Gesetz, das in mir ist, befragen, noch will ich kein Urtheil fällen über Sie. — Ihr Beiden lehrtet mich erkennen, dass Geist und Gesetz ich bin; diese beiden werden mich dann lehren, wie der Fortschritt aussieht, den ich nicht die Ehre gehabt habe, zu sehen; vermuthlich ist er noch sehr weit. — Nehmen Sie meine Achtung hin — mehr, mehr kann ich Ihnen nicht geben.

III. Bild : Der Fortschritt.

Dasselbe Medium am 6. November 1875.

Ich befinde mich am Fusse eines grossen Berges, auf welchen eine schöne Strasse führt. Diese Strasse ist weiss wie Schnee und reingekehrt, was mir sehr wunderlich erscheint. Eine Strasse auf einem Berg, wo doch immer Fuhrwerk fährt, soll so rein sein wie frisch gefallener Schnee? Wozu das?

Ein hoher Berg ist es, aber die Steigung auf der Strasse ist kaum merklich. Allerhand Menschen gehen auf derselben, alle Nationen finde ich vertreten, sonderbar! Wie das Alles seinen geschäftlichen Gang verrichtet, Alles tummelt hin und her!

Was seh' ich da! — So etwas sah ich auch noch nie! Es ist ein grosser, grosser, hoher Omnibus, bespannt mit vier Ochsen. — Ach! die sind weiss, wie die Strasse, dass man sie auf derselben kaum wahrnimmt, wenn sie nicht silberne Hörner hätten, welche hervorleuchten. Der Lenker des Fuhrwerkes geht neben diesem; warum sitzt er nicht auf dem Wagen? — Ich sehe Leute einsteigen, aber nicht sehr viele, dann und wann Einen, Leute verschiedener Stände und Nationen. Ach, wie langsam das geht! Ich sehe ihn doch schon so lange und er scheint gar nicht vom Fleck zu kommen. Merkwürdig ist das! Die Leute besserer Klasse steigen auf den obern Stock hinauf, wo man doch meinen sollte, dort wäre der Platz für die mindere Klasse. — Sehr fabelhaft ist dieses Ding, ganz ausser der Mode dieser Welt. — Ach! Wie die Thiere mager sind, förmliche Skelette! Freilich muss das langsam gehen, solch ein grosser Karren und solch magere Thiere!

Ach, was seh' ich! Sie haben ja Glocken um den Hals hängen — diese Glocken sind von Holz. Ist das eine Kläpperei! Arme Thiere! — Auf den Glocken steht etwas geschrieben, ich kann es aber noch nicht lesen, es ist noch zu fern.

O du armseliges Gespann! Die Thiere so mager und

so schwach, die Strasse bergauf, der Karren so gross und schwer, und zu all' dem — die Räder gesperrt! — Das ist doch Unvernunft, das muss ein dummer Lenker sein! Meines Wissens sperrt man doch nur die Räder, wenn es abwärts geht, damit kein Unglück geschehe. Grässliche Dummheit! Hat die Welt je so etwas gehört?! Das geht doch über alle Dummheit! — Ach du Thierquäler, wie kannst du mit solchem Fuhrwerk fahren?! Wenn er nur schon näher käme, den muss ich zur Rede stellen.

Jetzt kann ich schon etwas von der Schrift ausnehmen. Auf der Glocke des einen Thieres steht geschrieben: „Eigendünkel“; auf der andern „Bigotterie“; auf der dritten „Scheelsucht“ — hm — das ist sehr versteckt — (*das Medium strengt sich an, zu sehen*) ja, richtig, auf der vierten „Neid“. Was hat das zu bedeuten? Hat man die Thiere so benannt? Immer grösser wird das Räthsel!

Ach! Jetzt sehe ich den Lenker deutlicher, der hat eine Tafel auf der Brust, darauf steht geschrieben: „Dummheit“ — wahrlich, das ist kein Räthsel! Wenn ein Lenker bergan fährt und die Räder sperrt, der ist wahrlich die Dummheit selbst. — Sonst hat er aber merkwürdigerweise ein sehr intelligentes Gesicht; das ist mir ein neues Räthsel.

Ach, was ist das? Die Räder sind gesperrt mit einem Balken von — nein, das ist kein Eisen — es ist nur mit Eisen beschlagen, inwendig mag wohl Holz sein, und an jedem Ende dieses Balkens ist ein Kopf, gleich einem Menschenkopf, und jeder dieser Köpfe hat auch am Hals eine Glocke hangen. — Spassiges Fahrzeug das! Und auf jeder dieser Glocken sehe ich auch eine Schrift. Auf der einen steht geschrieben: „Egoismus“, auf der andern: „Habsucht“. Was hat das zu bedeuten? Das wird immer räthselhafter! Wenn er nur schon in meiner Nähe wäre, diese Dummheit muss ich befragen.

Ach, das habe ich ganz übersehen und ist doch so gross geschrieben! Oben, am höchsten Rand des Wagens,

ist eine Tafel angebracht — wie bei allen Stellwägen — darauf steht mit grossen Buchstaben, die man fast greifen könnte: „Fortschritt“! Das habe ich ganz übersehen! — Ist das der Fortschritt, oder geht es zum Fortschritt, oder kömmt es vom Fortschritt? darüber muss ich die Dummheit fragen. — O bedauern muss ich die armen Thiere, die müssen sich wirklich ihr Futter sauer verdienen, mit vieler Plage und Mühe! Wie sie schwitzen! Aber nicht vom Fett, sondern von Angst und Schmerz.

Ich muss ihn zum Stehen bringen, er wird wohl nichts versäumen, denn das Zeug geht so schneckenartig, dass da wegen einer geringen Rast kein Unterschied wird sein.

Aber sehr intelligent sieht der aus! Da muss ich mich sehr zusammennehmen, dass ich ihn mit den Namen „Dummheit“ nicht beleidige. Wenn man diesem Menschen ohne diese Tafel, ohne das Fuhrwerk und ohne seine Peitsche, die er trägt, begegnen würde, man würde wahrlich nicht sagen, dass das ein Ochsenlenker sei.

(Demüthig.) Entschuldigung, mein Herr, wenn ich Sie um etwas bitte! Gönnen Sie ihrem Zeug da ein paar Minuten Rast, um mit Ihnen einige Worte reden zu können.

So? „Sie dürfen nicht stehen bleiben!“ Warum denn nicht?

So ist das? „Sie lenken den Fortschritt und der darf nicht stille stehen bleiben?“ Ist mir etwas Neues! — Guter Herr! Wollen Sie mir doch ein Weilchen gönnen!

Nun, wenn Sie es durchaus nicht wollen, so muss ich mich bequemen, mit Ihnen zu gehen.

(Das Medium rückt nun mit dem Sessel, in welchem es sitzt, immer etwas wenigens vorwärts, und dies so lange, als des Gespräch dauert, immer aufwärts blickend zu dem, mit dem es spricht.)

Mein Guter! Ich habe gesehen reisen die Wahrheit, sie hat mir Stand gehalten, als ich sie bat, mit mir zu conversiren; ich habe gesehen reisen die Strafe, wie sie daher gebraust mit Kraft, und auch sie in ihrem Zorn hat mir

gegönnt ein Weilchen, und Sie, mein guter Herr, warum sind Sie deun so hart?

So meinen Sie: „Die Wahrheit könne Pausen halten, so wie Der Pausen halten muss, der Speise zu sich nimmt; sie komme blus periodisch, nach dem Gesetz der Speisung?“ — Jetzt ist's mir etwas klarer! Aber sagen Sie mir, warum denn die Strafe?

So? — Nun das ist freilich auch plausibel — „immer hielten es ja die Menschen nicht aus, gestraft zu werden: die Speisung braucht Zeit zur Verdauung, die Strafe braucht Zeit zur Heilung!“ — (*Für sich*) Wie vernünftig doch die Dummheit spricht!

Aber doch ist es mir noch nicht ganz klar, warum Sie denn doch nicht ein klein wenig stehen bleiben dürften?

Ach so, ach so! „Weil der Fortschritt Alles involvirt; denn zum Fortschritt gehört Arbeit und Ruhe, Speisung und Verdauung, Strafe und Heilung.“ Ja, ja, „denn man könnte nicht zum Leben fortschreiten, wenn man nach dem Speisen nicht verdaute — die Speisen würden nicht nähren, und man könnte die Wahrheit nicht in sich aufnehmen mit einem Leib voll Wunden — man muss heil werden, und während der Heilung die Wahrheit assimiliren“. (*Für sich*.) Aber das ist ja grossartig, wie die Dummheit vernünftig spricht!

Aber lieber Freund! Guter Freund! Sagen Sie mir, warum spannen Sie denn nicht rüstigere Thiere vor Ihren Wagen: Pferde z. B., warum denn Ochsen? Die gehen ja gar so trüg.

So? Ach! „Weil die Strasse eine glatte ist und schnelle Thiere fallen und sich die Beine brechen würden“, darum müssen Sie so träge Thiere haben, die einen gewissen Takt halten, um nicht auszugleiten? Hm, hm! (*Für sich*) So hat doch Alles seinen Grund! Manchmal ist auch die Dummheit als Lenker am Platz! Ja, ja!

Aber sagen Sie mir noch, warum sperren Sie denn

die Räder, wenn sie auf glatter Strasse fahren und noch bergan dazu ?

Ach, ja so ? „Auch Sie haben Ihre Plagen“ ? „Die hängen sich also muthwillig an, um Ihnen Hindernisse zu bereiten ?!“ Und müssen Sie das dulden ?

So ? „Ihr Herr hat Ihnen das so auferlegt, dass Sie mit solchen Hindernissen fahren müssen ?“ Das ist doch ein harter Herr !

Ach, was Sie nicht sagen ! Darin hat das seinen Grund ? Nun wird mir auch dieses klar ! Also „Sie dürfen nicht stehen bleiben, sonst würde dieser schwere, obendrein mit Hindernissen beschwerte Wagen rückwärts rutschen und über den Berg hinabkollern ; daher konnten Sie mir nicht willfahren und stehen bleiben zur Befriedigung meiner Wissbegierde.“ Nun macht nichts, ich habe also Sie begleitet ; und, was denken Sie, kann mir das schaden, ein wenig mit dem Fortschritt gehen ? Fortschritt thut ja Jedem noth.

Sagen Sie mir aber doch noch Eines. Sie haben eine Ordnung da, die mir wirklich nicht gefällt. Warum sind Ihre Plätze so vertheilt, dass die honetten Menschen auf das Dach steigen müssen und im Partere sind die Gemeinen ?

So ? ach, merkwürdig das ! Also diese, „die auf dem Dach sitzen, sind Solche, welche eine erweiterte, höhere Aussicht lieben, und die unten sitzen, sind Solche, die auf eine höhere Aussicht nicht viel geben ?“ — Nun, ich danke Ihnen, lieber Herr, für Ihre schöne Auskunft, ich habe von Ihnen viel gelernt, dass will ich mir merken. — Wie doch das Auge täuscht!!!

IV. Bild : Der Auswurf.

(*Ohne Unterbrechung fortfahrend. Verwundert:*) Ach, was seh' ich wieder ! Welcher Contrast, welcher Unsinn das ! Auf einer solch schönen, reinen, glatten Strasse fährt ein Mistwagen daher ! Grässlich ! Er fährt schnell und bei jedesmaligem Anziehen der Thiere schüttelt sich

der Wagen und verliert Ladung, so verzettelt er den Mist und beschmutzt die Strasse damit. — Nun freilich, er hat sich wohl nur verirrt!

Ach, den Wagen ziehen ja zwei Esel — wie die rennen! Und der Eselslenker sitzt am Wagen und schläft! Ist das nicht eselhaft? Anstatt zu lenken, schläft er, und die Thiere wissen ja nicht, was sie thun, gehen auf die schöne Strasse, anstatt auf's Feld hinaus, und laufen nach Willkür mit ihrer Last herum. — Nun, wenn der Lenker kömmt, dem will ich's sagen, der ist doch für einen Eselslenker noch zu schlecht.

Aber, das ist doch zu arg, allen Mist verzettelt er!

Ja, was ist denn das? Hinter dem Wagen drein gehen zwei ganz ordentliche Menschen, die kehren den verzettelten Mist von der Strasse auf das Feld hinaus; während dem die Blödheit schläft, müssen die Vernünftigen nach ihr putzen — das ist mir neues Räthsel! Ich muss ihm doch entgegengehen.

(Das Medium rückt nun ungeduldig mit dem Sessel wieder auf den Platz zurück, von wo es weggerückt war, um mit dem Fortschritt zu gehen und, dort angelangt, schreit es:) He! Du! Du Bauernlummel!

Ach! der hört ja nicht. Bist du taub? Wie der schläft!
— Ach, ist er todt? Was ist's doch mit diesem Menschen?

Hörst du nicht? — Ein wahrer blöder Klotz!

Liebste Herrn! Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, wie können Sie denn nach einen solchen Lummel eine solch schmutzige Arbeit thun? Warum schaffen Sie ihn denn nicht fort von hier?

Aber gehen Sie! Ist das wahr? — Wie? „Sie sind zum Putzen da bestellt“, nach einem solchen Mistbauer?

Was Sie nicht sagen! „Das wäre ein Gesetz in Ihrem Lande?“ — Ach, das ist mir fabelhaft!

So? „Das ist die Strasse des Fortschrittes, und Ihre Regierung erlaubt es Jedem, darauf zu fahren?“ Aber wozu dieser Mist? Hat er denn auf dieser Strasse Ziele, Zweck?

Ach so! Ach so! „Gleichheit ist ein Gesetz bei Ihnen?“ „Der Herr des Landes lässt auch den Mist auf dieser Strasse fahren, gibt ihm aber einen Lenker, der schläft, *) und so wird der Mist verzettelt und Ihr kehrt ihn aus?“

Also auch er will den Weg des Fortschritts wandeln, aber sein Lenker bringt ihn nicht hinaus, weil er schläft. So verzettelt sich der Mist und bleibt doch im Thale als das, was er ist! Und, saget mir, was geschieht denn dann mit dem Fuhrwerk? Was sagt der Herr, wenn es dann ankömmt am Ziele?

So?! „Dann wird der Lenker wach und sieht den leeren Wagen und schämt sich **) und fährt zurück, um neue Ladung darauf zu legen!“

Ach! der fährt ja dann immer hin und her und bringt niemals etwas zu wege; eine sonderbare Anstellung das! Und Ihr, Ihr lieben Herren, müsset nach solchen Leuten eine solch schmutzige Arbeit thun — das ist doch nicht schön! Ihr könntet doch etwas Besseres leisten?

So? „Also auch dies basirt auf dem Gesetz der Gleichheit?! Und der Lohn ist gleich?!“

So! „Also, ob ihr diese oder jene Arbeit thut, der Lohn ist gleich!“ Merkwürdig! Wie ganz anders als auf Erden! — da bekömmt der, welcher die schwierigste Arbeit thut, den geringsten Lohn, und der, welcher gar nichts thut, den höchsten. — Ich bitte Sie, empfehlen Sie mich doch Ihrem Herrn, dass auch ich nicht ein immerwährendes Stiefkind bleibe und einmal auch in die Gleichstellung eingereiht werde. ***)

*) Die Erkenntniss schläft.

**) Die Erkenntniss erwacht und das Wesen schämt sich seiner nutzlosen Lebensfahrt.

***) WiF enthalten uns jeder weiteren Erläuterung der voranstehenden Bilder, da sie so klar sind, dass, blos bei einigem Nachdenken, deren geistiger Sinn leicht herauszufinden. D. H.

Spiritische Schriften.

- Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur. Von Prof. Dr. Max Perthy Leipzig & Heidelberg.
- Philosophische Schriften von Prof. Dr. Franz Hoffmann. 3 Bände Erlangen.
- Das Geisterreich im Glauben, Sage und Wirklichkeit. von Prof. G. F. Daumer, 2 Bände. Dresden. 4 fl. ö. W.
- Das Reich des Wundersamen und Geheimnissvollen, von demselben. Regensburg.
- Spiritisch phil. Reflexionen über den menschlichen Geist. Von Jul. Meurer. Leipzig, J. F. Hartknoch.
- Die Scherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Leipzig Brockhaus.
- Der Verkehr mit den Verstorbenen auf magnetischen Wege Von Kahagnet, Leipzig, 1851.
- Gott in der Natur. Von Camille Flammarion, übersetzt von Prinzessin Schönaich-Corolath. Leipzig J. J. Weber.
- Die Mehrheit bewohnter Welten. Von demselben, übersetzt von Dr. Adolf Drexler. Leipzig.
- Szellemtani eredmények, írta Ferenczy József, Budapest, 1874, Tettey Nándor és társa, ára 1 frt 6. é.
- A szellemész (spiritista), Ferenczy József, 1876. Budapest, Aigner Lajos, vaczi utca, ára 50 kr. 6. é.

Bei Oswald Mutze in Leipzig.

- Perlen der Weihe, von Clementia. Preis 1 Mark.
- Geist, Kraft, Stoff, von Adelma Bar. Vay. Preis 2 Mark.
- Studien über die Geisterwelt, von Adelma Bar. Vay. 2. Auflage Preis 7 Mark 50 Pf.
- Die Principien der Natur. Von A. J. Davis. Deutsch von Gr. C. Wittig. (Leipzig, 1869.) In 2 Bänden. Preis 16 Mark.
- Der Zauberstab, von A. J. Davis. Deutsch von Gr. C. Wittig (Leipzig, 1868.) Preis 8 Mark.
- Der Reformator. Von A. J. Davis. Deutsch von Greg. Const. Wittig, (Leipzig, 1867.) Preis 7 Mark.
- Der Arzt. Von A. J. Davis. Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1872.) Pr. 8 Mark.
- Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Von William Crookes, Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1872.) Preis 2 Mark.
- Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen. Von Dr. Med. Robert Hare, Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1871.) Preis 4. Mark.
- Der amerikanische Spiritualismus. Von Richter (Judge) J. W. Edmonds. Deutsch von Greg. C. Wittig. (Leipzig, 1873.) Preis 4 M.
- Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen etc. von Alfr. Russ., Wallace. Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1874.) Preis 4 Mark.
- Bericht über den Spiritualismus, von Seiten des Comité's der dialektischen Gesellschaft zu London. (In drei Theilen.) Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1875.) Preis eines Theiles 4 Mark 50 Pf.
- Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus, seiner That-sachen und seiner Lehren. Von Alfred Russel Wallace. Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1875.) Preis 2 Mark.
- Das streitige Land. (In zwei Theilen.) Von Robert Dale Owen Deutsch von Gr. Const. Wittig, 1876. Preis complet 12 Mark.

Spiritualistische periodische Zeitschriften.

- Psychische Studien.** Monatliche Zeitschrift, vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet. Von Alexander Aksakow. Leipzig, O. Mutze, Nürnbergerstrasse 21, und New-York, Ernst Steiger 22 u. 24, Frankfort Street. Preis halbjährlich Thlr. 1. 20 Ngr. = 5 Mark.
- La Revue spirite,** journal d'études psychologiques. Paris, librairie spirite, Rue de Lille No. 7. Prix 12 francs.
- Le Spiritisme à Lyon.** Lyon, M. Finet, rue Cuvier 69, Prix 6 francs. 50 ctms.
- Le Phare,** journal spirite bis-mensuel. Liège (Belgique), Faubourg St^e Marguerite. Prix 4 francs.
- Human nature,** a monthly Journal p. 6 d. à Nummer. London, J. Burns, progressive library, 15 Southampton Row, Holborn W. C.
- The spiritual Magazine,** a monthly Journal p. 6 d. à Nummer. London J. Burns, progressive library, Southampton Row, Holborn W. C.
- The Medium and Daybreak,** weekly 1 d. London.
- The Christian Spiritualist,** Edited by F. R. Young, published monthly, 2 d. London.
- The Banner of Light.** Boston, Hannover-street, 14, 15 sh.
- The present Age.** Michigan, 15 sh.
- Annali dello spiritismo in Italia,** Director Niceforo Filalete Torino, 10 Lira.
- La Salute.** Bologna, 6 Lira.
- El criterio espiritista.** Madrid, 120 R.
- El Espiritismo.** Sevilla, 40 R.
- Revista espiritista.** Barcelona, Capellanes, 13, 40 R.
- El progreso espiritista.** Zaragoza, 10 pesetas semestra.
- El Echo d'além-tumulo,** spir. Monitor von Brasilien.
- La vérité.** Journal spirite, mensuel. Alexandrie.
- La revue d'Orient.** Journal spirite mensuel. Smyrna.
- Revista espiritista.** Montevideo. 19 pesetas.
- La Ilustracion espiritista.** Mexico. 2 $\frac{1}{2}$ reales.
- La Luz en Mexico.** Mexico. 2 $\frac{1}{2}$ reales.
- Il Diario.** Rio Janeiro.
- El Spiritismo.** Lima. 15 pesetas.
- L'espiritista.** Santiago (Chile).
- Harbinger of Light.** Monthly. Melbourne (Australia).
- Revue de Psychologie experimentale.** Paris, Boulevard Beaumarchais 73. Prix : 15 francs par an.
- Le Messager,** journal du Spiritisme, paraissant les 1-er et 15. de chaque mois, publié à Liège (Belgique), 36, rue Florimont, chez Houtain. Prix : 5 fr. par an pour la France.
- Proces des Spirites,** édité par Madame P. G. Leymarie. Paris, 7, Rue de Lille, 1874. 2 francs.